

Liebe Leserinnen und Leser,

als man unlängst die sterblichen Überreste von George Mallory auf dem Mount Everest in 8160 m Höhe fand, war die öffentliche Bewunderung für dessen wahrscheinlich missglückten Erstbesteigungsversuch aus dem Jahre 1924 nicht geringer als die für die späteren Bezwinger Edmund Hillary und Tenzing Norgay. Wenn dem Helden trotz größter Anstrengung nicht vergönnt ist, sein Ziel zu erreichen, sind ihm stets auch Ehre und Ruhm sicher, wird doch gerade in der tragisch scheiternden Kreatur mitunter menschliche Größe und Charakterfestigkeit deutlicher sichtbar als bei geradlinigem Erfolg.

Von so würdiger Anerkennung des Misserfolgs ist der Studienabbrecher weit entfernt. Er steht für das kleine Scheitern. Ein Scheitern, das irgendwie langweilig wirkt, weil es so oft stattfindet. Viele zigtausend Mal jedes Jahr in Deutschland. Ein Scheitern, das erst dann seine Dramatik erhält, wenn es in Statistiken abstrahiert, in Kohorten komprimiert und volkswirtschaftlich monetarisiert wird.

Die aktuelle Studie zum Studienabbruch, den HIS seit vielen Jahren protokolliert, hat viel Echo in den Medien gefunden. Ich habe mich darüber gefreut, zeigt es doch, dass wir uns noch nicht an die viel zu hohen Abbruchquoten gewöhnt haben und dass das kleine Scheitern auch in den nächsten Jahren ein großes Thema bleiben wird.

Viel Vergnügen beim Lesen wünscht Ihnen
Ihr



Martin Leitner

Titelthema

Die Entwicklung der Schwund- und Studienabbruchquoten an den deutschen Hochschulen

Hochschul-Entwicklung

Umweltschutz – ein Beitrag zur Profilbildung der Hochschule?

Meinung

Können autonome Hochschulen Geld „verplempern“?

Inhaltsverzeichnis

Entwicklung der Schwund- und Studienabbruchquoten **2** | Erwerbsmobilität von Hochschulabsolventen **4** | Neue Hochschulsteuerung in Sachsen **6** | Umweltschutz – ein Beitrag zur Profilbildung der Hochschule? **7** | Evaluation der Prüfungsadministration **9** | Lehrflächen oder „Leerflächen“ **10** | Auf dem Weg zum E-Government **12** | HIS-Nutzertagung FSV/COB/BAU 2008 **14** | Können autonome Hochschulen Geld „verplempern“? **15** | Rückblick **16** | Ausblick **16**

HIS: Magazin
Ausgabe 3/2008

Herausgeber:
HIS Hochschul-Informations-System GmbH
Prof. Dr. Martin Leitner

Redaktion:
Theo Hafner
(verantwortlicher Redakteur)

Adresse:
HIS Hochschul-Informations-System GmbH
Goseriede 9 | 30159 Hannover | www.his.de

Telefon 0511-1220-290
Telefax 0511-1220-160

Das HIS: Magazin erscheint viermal im Jahr
(Januar, April, Juli, Oktober)
Bezug kostenlos
Das HIS: Magazin ist im Internet unter
www.his.de als PDF-Download verfügbar.

Auflage:
1.500 Exemplare

Gestaltung und Satz:
Petra Nölle, HIS

Druck:
popppdruck, Langenhagen

Hannover, Juli 2008

© Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Das Copyright kann jedoch jederzeit bei der Redaktion eingeholt werden und wird in der Regel erteilt, wenn die Quelle ausdrücklich genannt wird.

Die Entwicklung der Schwund- und Studienabbruchquoten an den deutschen Hochschulen

Die Entwicklung des Studienabbruchs zeichnet sich durch anhaltende Disparitäten aus. Einerseits sind für eine Reihe von Studienbereichen relativ niedrige Quoten der Studienaufgabe von unter 10 % charakteristisch. Dazu zählen z. B. Medizin, Pharmazie oder auch die Lehramts-Studiengänge. Andererseits gibt es nicht wenige Studienbereiche, deren Abbruchrate bei 30 % und höher liegt. Dies trifft vor allem auf einige Ingenieur- und Naturwissenschaften, aber ebenso auf Sprach- und Kulturwissenschaften an Universitäten zu. Auch die Einbeziehung der Ab- und Zuwanderung aus bzw. in bestimmte Fächergruppen führt zu keiner generellen Änderung der jeweiligen Erfolgsbilanz, sondern verstärkt eher bestehende Tendenzen.

Nach Studien zu den Absolventenjahrgängen 1999, 2002 und 2004¹ hat HIS jetzt im Auftrag des BMBF aktuelle Studienabbruchquoten auf der Basis des Absolventenjahrgangs 2006 vorgelegt. Die dabei berechneten Werte beziehen sich vor allem auf das Abbruchverhalten der Studienanfänger von 1999 bis 2001². Die Quoten machen of-

- 1 siehe dazu: U. Heublein, R. Schmelzer, D. Sommer: Studienabbruchstudie 2005. HIS-Kurzinformation A1/2005. Hannover 2005.
- 2 Das hier angewandte Verfahren der Berechnung von Studienabbruchquoten basiert auf der Bildung eines korrespondierenden Studienanfängerjahrgangs. In dessen Bildung sind alle Studienanfängerjahrgänge einbezogen, aus denen die Absolventen des den Berechnungen zugrundeliegenden Absolventenjahrgangs kommen. Allerdings stellen die genannten Studienanfängerjahrgänge 1999 bis 2001 die größte

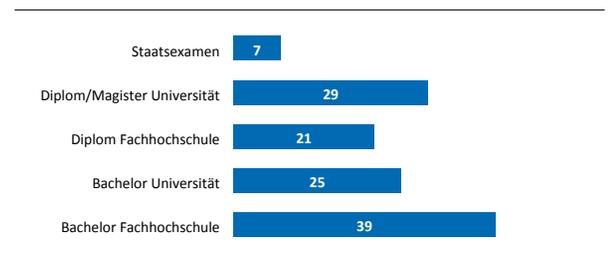
fensichtlich, dass sich der Studienabbruch an den deutschen Hochschulen weiter verringert hat. Von 100 deutschen Studienanfängern von Anfang 2000 haben 21 ihr Erststudium ohne Examen aufgegeben. Bei der letzten Berechnung lag diese Quote noch bei 22 %. Der Rückgang des Studienabbruchs beruht vor allem auf einer günstigen Entwicklung an den Universitäten. Hier beträgt der Anteil der Abbrecher nur noch 20 %. An den Fachhochschulen ist diese Quote dagegen um fünf Prozentpunkte auf 22 % gestiegen.

Den Gesamtwerten liegen unterschiedliche, zum Teil sogar gegenläufige Entwicklungen in den einzelnen Fächergruppen und Studienbereichen zugrunde. Während in Maschinenbau und Elektrotechnik sowie in Informatik, Mathematik, Physik und Chemie der Studienabbruch Werte von rund 30 % erreicht, und auch in den universitären Sprach- und Kulturwissenschaften noch ein überdurchschnittlich hoher Studienabbruch festzustellen ist, verzeichnen demgegenüber die Rechts- und die Sozialwissen-

schaften an Universitäten sowie das Sozialwesen an Fachhochschulen positive Entwicklungen.

Erstmals wurden in der vorliegenden Untersuchung auch Quoten für Studiengänge unterschiedlicher Abschlussart berechnet. Diese Werte sind aber nicht unmittelbar miteinander zu vergleichen, da sich jede Abschlussart zum einen auf verschiedene Studienfächer und zum anderen, bedingt durch die Studienzeit-Differenzen, auch auf unterschiedliche Studienanfängergruppen bezieht. Ein hoher Studienerfolg zeigt sich erwartungsgemäß in den Staatsexamens-Studiengängen (vgl. Abb. 1).

Abb. 1
Studienabbruchquote in den Abschlussarten an Universitäten und Fachhochschulen
Bezugsjahrgang Absolventen 2006; Angaben in %



HIS-Studienabbruchuntersuchung 2008

lediglich 7 % der hier zugehörigen Studienanfänger von Anfang 2000 bleiben erfolglos. Dagegen fällt in den Diplom- und Magister-Studiengängen an Universitäten die vorzeitige Studienaufgabe mit 29 % sehr hoch aus, im Diplom-Studium an Fachhochschulen beläuft sich der entsprechende Anteil auf durchschnittliche 21 %.

Überraschend hoch fällt der Studienabbruch in den Bachelor-Studiengängen aus. Dabei beschränken sich die Berechnungen ausschließlich auf die Studienan-

Zahl an Absolventen 2006. Die genannten Studienanfängerjahrgänge prägen den Absolventenjahrgang, der diesen Berechnungen zugrundeliegt, maßgeblich. Aus diesem Grunde sind die berechneten Studienabbruchquoten tendenziell vor allem für diese Anfängerjahrgänge gültig.

fänger der Jahre 2000 bis 2004. Für sie liegt die Quote der Studienaufgabe an Universitäten bei 25 % und an Fachhochschulen bei 39 %. Für das Verständnis dieser Werte ist zu beachten, dass sie zum einen jene Studienanfänger betreffen, die besonders mit Anfangs- und Umstellungsschwierigkeiten konfrontiert wurden. Zum anderen aber zeigt sich bei den Bachelor ein nach Fächergruppen differenziertes Bild. Während vieles dafür spricht, dass die universitären Bachelor-Studiengänge in den Sozialwissenschaften, in den Sprach- und Kulturwissenschaften sowie in den Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften zu einem deutlichen Rückgang des Studienabbruchs beigetragen haben, gibt es starke Indizien dafür, dass die Anzahl der Studienabbrecher in den Bachelor-Studiengängen der Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften an den Fachhochschulen überdurchschnittlich hoch ausfällt.

Die hohen Abbruchraten können dabei nicht dazu dienen, das Konzept der neuen Studienstrukturen in Frage zu stellen. Vielmehr weisen die fächergruppenspezifischen Differenzen darauf hin, dass der Studiererfolg im Zusammenhang mit der Art und Weise zu sehen ist, wie die Bachelor-Master-Strukturen umgesetzt wurden. Ein hoher Handlungsbedarf ergibt sich derzeit besonders für das Studium des Maschinenbaus und der Elektrotechnik an den Fachhochschulen.

Für ein differenziertes Erfolgsmo- nitoring ist auch die Erfassung der Schwundquoten³ und

Schwundbilanzen⁴ von Belang. Für die Universitäten ist bezeichnend, dass sie zwar zur Zeit auf einen niedrigen Studienabbruch verweisen können, aber durch Wechsel an Fachhochschulen weitere Verluste erfahren, die nicht durch Zuwanderung ausgeglichen werden. Ihre Schwundbilanz oder Gesamt-Verlustquote bezogen auf einen Studienanfängerjahrgang liegt bei 24 % (vgl. Abb. 2). Die umgekehrte Situation ist an den Fachhochschulen anzutreffen: Zu ihnen kommen viele Zuwanderer aus den Universitäten, die nicht nur die Abwanderung ausgleichen, sondern selbst die durch Studienabbruch erfahrenen Verluste mindern (vgl. Abb. 3).

Beim Blick auf die einzelnen Fächergruppen ergibt sich allerdings wieder ein differenziertes Bild. An den Universitäten fällt vor allem die Situation in Medizin, Pharmazie und im Lehramts-Studium günstig aus. Nur wenige Studierende verlassen diese Bereiche durch Studienabbruch oder Wechsel, die Zuwanderung kann den ohnehin geringen Schwund ausgleichen bzw. erheblich herabsetzen. Dagegen sind für Ingenieurwissenschaften und einen Teil der mathematisch-naturwissenschaftlichen Studiengänge hohe Studienabbrucheranteile und Wechselquoten charakteristisch. Dem starken Schwund an Immatrikulierten steht nur ein geringer Zuwachs an Studierenden aus anderen Bereichen entgegen, so dass der bilanzierte Verlust mit rund 50 % sehr hoch ausfällt.

und in einem anderen Bereich ihren Abschluss erwerben.

4 Bei der Berechnung der Schwundbilanz wird die Schwundquote mit dem Anteil an Studierenden, die aus einem anderen Bereich in den jeweils betrachteten Bereich zuwandern und dort ihren Abschluss erwerben, verrechnet.

3 Die Schwundquote umfasst neben dem Anteil der Studienabbrecher auch den Anteil derjenigen Studierenden eines Jahrgangs, die als Wechsler den jeweils betrachteten Bereich verlassen

Abb. 2 Schwundquote und -bilanz für deutsche Studierende an Universitäten in Prozent Bezugsjahrgang: Absolventen 2006

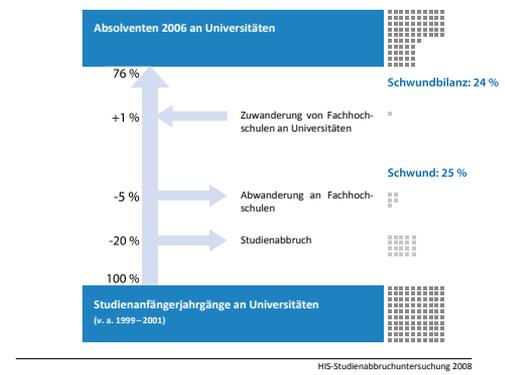
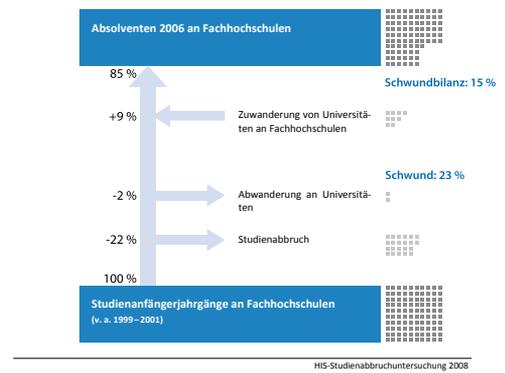


Abb. 3 Schwundquote und -bilanz für deutsche Studierende an Fachhochschulen in Prozent Bezugsjahrgang: Absolventen 2006



An den Fachhochschulen fällt in den meisten Fächergruppen der Schwund deutlich niedriger und die Zuwanderung in die jeweiligen Bereiche hingegen wesentlich höher aus als an den Universitäten. Eine Ausnahme stellen allerdings Maschinenbau und Elektrotechnik dar. Aufgrund hoher Abbrecherraten und geringer Zuwanderung erreicht der bilanzierte „Verlust“ an Studierenden mit rund 30 % hier vergleichsweise hohe Werte.



Dr. Ulrich Heublein heublein@his.de
Johanna Wank wank@his.de

Muss i denn zum Städtele hinaus?

Erwerbsmobilität von Hochschulabsolventen

Regionale Bildungsstrukturen, Hochschulangebot und -nachfrage sowie Arbeitslandschaft für Hochqualifizierte sind regional nicht proportional verteilt. Zwar entwickeln Hochschulstandorte aus sich heraus ihr eigenes wirtschaftliches Umfeld; dies jedoch zunächst primär als Service- und Konsumstandorte für Studierende und Beschäftigte im Hochschulumfeld, nicht jedoch zwangsläufig auch als Standorte für externe Arbeitsangebote an Hochschulabsolventen. Daraus ergibt sich für Absolventinnen und Absolventen je nach Region die Notwendigkeit der Erwerbsmobilität. Solche Mobilitätsprozesse zu beobachten ist eine der Aufgaben der HIS-Absolventenforschung.

Eine Analyse der Wanderungsbewegungen von Akademikern hat zwei Übergangsschwellen mit verschiedenen Gründen für regionale Mobilität zu berücksichtigen. An der Schwelle des Übergangs in ein Studium tragen etwa Zulassungsbeschränkungen bzw. Studienplatzzuweisungen, die Umgehung von Studiengebühren, die Attraktivität eines Hochschulstandortes, des Studienangebotes der Hochschule, das Bedürfnis nach persönlicher Unabhängigkeit, soziale und familiäre Bindungen oder ein ggf. fehlendes Studienangebot in der Heimatregion zu Mobilitätserwägungen bei. Für die zweite Schwelle – den Übergang aus dem Studium – sind unzureichende Arbeitsangebote, attraktive materielle

Perspektiven in einer anderen Region, der Wunsch nach Rückkehr in das Heimatland, aber auch der Freizeitwert einer Umgebung als Motive und Gründe für Mobilität denkbar.

Erwerbsmobilität kann innerhalb eines Landes, über die Ländergrenzen hinweg, aber auch über größere Regionen hinaus ausgedehnt sein. Im Rahmen dieser kurzen Darstellung werden für Deutschland drei Regionen – Nord, Süd und Ost – in den Mittelpunkt gestellt.¹ Zur Region Nord zählen die Länder Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen, zur Region Süd Hessen, Rheinland-Pfalz, das Saarland, Baden-Württemberg und Bayern. Die verbleibenden

Die hier vorgenommene Unterscheidung nach Regionen impliziert neben geografischen, relativ grob auch ökonomische und kulturelle Unterschiede.

Die ökonomischen Unterschiede zeigen sich in den Nettomonatseinkommen und Arbeitslosenquoten; auch kulturelle Differenzen verlaufen z. T. entlang historischer Grenzen. Für die Auslandsmobilität von erwerbstätigen Hochschulabsolventen lassen sich lediglich Fortzüge aus Deutschland berichten. Zahlen von in Deutschland arbeitenden ausländischen Hochschulabsolventen liegen nicht vor.

Nur gut die Hälfte der Hochschulabsolventen ist dem Typ „Immobilie“ zuzuordnen (s. Abb. 1), ar-

Abb. 1 Wanderungstypen

Wanderungstyp	Land Studienberechtigung	Land Hochschule	Land Erwerbstätigkeit	Prozent
3-Phasen Immoblie	A	A	A	53
Rückkehrer	A	B	A	8
Erwerbsmobile	A	A	B	17
Hochschulmobile	A	B	B	13
Erwerbs- und Hochschulmobile	A	B	C	10

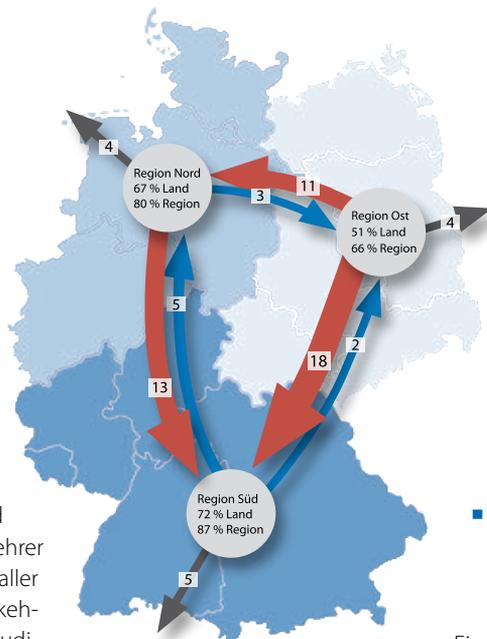
HIS Absolventenbefragung – Prüfungsjahrgang 2005

Länder Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Berlin (gesamt) sind der Region Ost zugeordnet.

¹ Es sind jedoch auch Wanderungsanalysen für einzelne – größere – Länder möglich.

beitet also in dem Land, in welchem sowohl die Studienberechtigung als auch das Examen erlangt wurde (3-Phasen Immobilität). Die Anteile variieren nach Regionen: von den Absolventen der Region Ost sind z. B. lediglich 38 % in ihrem jeweiligen Bundesland erwerbstätig. Zwischen den

Abb. 2 Wanderungen von Hochschulabsolventen², in Prozent



einzelnen Ländern dieser Region finden sich jedoch deutliche Unterschiede. So kann Sachsen mit 53 % deutlich mehr Landeskinder im Land halten als dies für die Region Ost insgesamt gilt.

Werden die o. g. drei Phasen berücksichtigt, wird auch die Gruppe der Rückkehrer sichtbar, die insgesamt 8 % aller Absolventen ausmacht. Rückkehrer waren für die Phase des Studiums mobil und gehen nach dem Examen in das Land ihrer Studienberechtigung zurück. Hier wirken einerseits soziale und kulturelle Einflüsse, andererseits finden sich unter den Rückkehrern auch jene, die bestimmte Studienangebote außerhalb des Bundeslandes wahrnehmen wollten (angebotenes Studienfach) bzw. mussten (Zulassungsbeschränkungen).

Immobilien und Rückkehrer machen zusammen gut 60 % der Erwerbstätigen eines Bundeslandes aus. Entsprechend verlassen fast vier von zehn Hochschulabsolventen ihr angestammtes Bundesland zum Studieren und/oder zum Arbeiten. Die größte Gruppe darunter sind die „Erwerbsmobilen“, also jene, die die Studienberechtigung und den Studienabschluss in einem Bundesland realisieren, aber in einem anderen erwerbstätig werden.

Im Sinne einer 2-Phasen-Mobilität (s. Abb. 2²) gelten Hochschulabsolventen dann als mobil, wenn sie das Studienland für die Erwerbstätigkeit verlassen. In Deutschland ist das gut ein Drittel aller Absolventen. Besonders mo-

bil sind Absolventen der Region Ost. Etwa die Hälfte ist im Anschluss an das Examen erwerbsmobil, d. h. arbeitet in einem anderen als dem Hochschulland. Häufig verlassen sie nicht nur das Land, sondern auch die Region Ost. Diese Form der Erwerbsmobilität findet sich über (nahezu) alle Fächergruppen hinweg. Sie kann aus der Sicht der Hochschulregion Ost nicht durch Zugänge von Absolventen aus anderen Ländern bzw. Regionen kompensiert werden. Der durchschnittliche Saldo, also das Verhältnis von Zu- und Abgängen, liegt in der Region Ost bei -20 Prozentpunkten, in den ingenieurwissenschaftlichen und IT-Fachrichtungen bei bis zu -46 Prozentpunkten³. Nutznießer sind in erster Linie Länder der Region Süd, die sowohl von der hohen Abwanderung aus der Region Ost, als auch dem moderateren Negativsaldo der Region Nord profitieren.

Multivariate Analysen zum Wanderungsverhalten von Hochschulabsolventen zeigen das Zusammenspiel verschiedener Gründe für die Erwerbsmobilität. So finden sich

- vorhochschulische Effekte: Absolventen höherer sozialer Herkunftsgruppen sind mobiler;
- Merkmale des Studiums: Auslandserfahrung im Studium wirkt positiv auf Erwerbsmobilität,
- wohingegen Familiengründung sich erwartungsgemäß mobilitätshemmend auswirkt.

Einen anderen Blick auf erwerbsbedingte Mobilität erlaubt die Messung tatsächlicher Distanzen. Für die Entfernungsmessung wurde bei HIS ein Instrument entwickelt, das es ermöglicht, den Befragungsdaten z. B. Entfernungen zwischen Hochschul- und Arbeitsort zuzuspielen. Gleichzeitig wird gegenwärtig die besondere Art der Mobilität von Berufspendlern identifiziert. Hier drängen sich auch Fragen der Vereinbarkeit von Familie/Partnerschaft und Beruf auf.

Eine unabdingbare Voraussetzung für die wirklichkeitstreuere Abbildung von Wanderungsbewegungen stellt die Möglichkeit bundes- und länderweit repräsentativer Absolventenbefragungen dar. Nur mit einer solchen Datenbasis lassen sich wissenschaftlich belastbare Ergebnisse erzielen. Weitergehende Analysen zum Thema sind unter

<http://www.his.de/absolventen> zu finden.

2 Bezogen auf die Region Süd, zeigt die Abbildung: 72 Prozent der erwerbstätigen Absolventen verbleiben in ihrem Bundesland, 87 Prozent in der Region Süd; 5 Prozent arbeiten im Ausland.

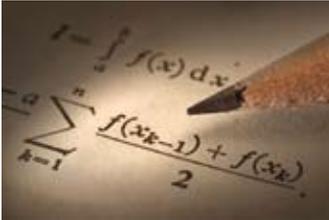
3 Im und aus dem Ausland erwerbstätige Hochschulabsolventen bleiben bei den Saldierungen unberücksichtigt.



Gregor Fabian
fabian@his.de



Karl-Heinz Minks
minks@his.de



Neue Hochschulsteuerung in Sachsen

Ende des Jahres soll in Sachsen das neue Hochschulgesetz in Kraft treten. Dieses schafft für das Verhältnis zwischen Staat und Hochschulen eine moderne Basis. Operativ geprägte Detailvorgaben werden abgebaut, gleichzeitig werden die Handlungsmöglichkeiten und die Selbstverantwortung der Hochschulen erweitert und der Wettbewerb zwischen den Hochschulen gestärkt. Mit der Neuen Hochschulsteuerung (NHS) ist gleichzeitig die Einführung des kaufmännischen Rechnungswesens verbunden.

Ausgehend von dem seit acht Jahren laufenden Modellversuch zur „Ergebnisorientierten Selbststeuerung an der TU Dresden“ hat HIS in einem 15-monatigen Projekt gemeinsam mit dem sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst (SMWK) und den Hochschulen den konzeptionellen Rahmen für die NHS entwickelt. Die Erfahrungen im Bereich Hochschulsteuerung sowie der Entwicklung und Umsetzung hochschulspezifischer IT-Lösungen machten HIS zum idealen Ansprechpartner. Kernelemente des Projekts waren die Konzeption der Kosten- und Leistungsrechnung

und des Berichtswesens für Entscheidungsprozesse auf allen Ebenen der Hochschulsteuerung sowie die Erarbeitung der Buchungs- und Bewertungsrichtlinien für die kaufmännische Buchführung. Gleichzeitig wurde ein IT-Konzept zur Umsetzung erarbeitet.

Für den Projekterfolg war maßgeblich, dass HIS die gebündelten Kompetenzen der Unternehmensbereiche „Hochschul-IT“ und „Hochschulforschung“ einbringen konnte.

- Die konzeptionellen Grundlagen der NHS wurden durch den HIS-Arbeitsbereich „Steuerung, Finanzierung, Evaluation“ im Rahmenhandbuch „Neue Hochschulsteuerung in Sachsen“ formuliert. HIS unterstützte und moderierte dabei den Abstimmungsprozess zwischen SMWK, dem Staatsministerium für Finanzen und den Hochschulen.
- Die Grundlagen für die Finanzbuchhaltung sind Ergebnis eines Teilprojekts, das vom HIS-Arbeitsbereich „Hochschulressourcen I“ verantwortet wurde. Mit HIS FIBU existiert eine zertifizierte Software-Lösung für das kaufmännische Rechnungswesen, die die

Einhaltung der Grundsätze ordnungsgemäßer Buchhaltung gewährleistet. HIS FIBU ermöglicht die schnelle Einführung durch die Hochschulen, was die wesentliche Voraussetzung für die größere Autonomie der Hochschulen ist.

- Dem SMWK war es von Projektbeginn an ein Anliegen, den Hochschulen eine auf ihre Bedürfnisse angepasste IT-Lösung für die Umsetzung der NHS zu ermöglichen. Der HIS-Arbeitsbereich „Hochschulressourcen II“ erarbeitete dazu ein IT-Konzept, das die funktionalen und technischen Anforderungen an die hochschulinternen und -übergreifenden Informationssysteme konkretisiert.

Die Entwicklung der NHS in Sachsen wird unter Beteiligung von HIS fortgeführt. Schwerpunkte werden die Weiterentwicklung der Hochschulfinanzierung in Richtung Drei-Säulen-Budgetierung sowie des Berichtswesens sein. Die konzeptionellen Überlegungen werden parallel von HIS durch IT-Beratung unterstützt, um eine schnelle Umsetzung der gefundenen Lösungen zu gewährleisten.



Frank Dölle
doelle@his.de



Bettina Floß
floss@his.de



Oliver Makowsky
makowsky@his.de

Umweltschutz – ein Beitrag zur Profilbildung der Hochschule?

Hochschulen stehen im Wettbewerb und müssen Ressourcen sehr effektiv einsetzen. Hat hier der Umweltschutz einen Stellenwert, wenn die Diskussion um Profilbildung und strategische Ausrichtung erfolgt und hierfür zielgerichtet Ressourcen gebündelt werden? Ein eindeutiges ja, aber ...

Spätestens seit Ende der 90er Jahre treten einzelne Hochschulen mit ihren Leistungen im Umweltschutz offensiv an die Öffentlichkeit. Eine Hand voll Einrichtungen misst ihre Leistungen im Umweltschutz sogar an normierten Verfahren (EMAS bzw. ISO 14.000). Sie gehen damit mutig in die Verbundlichkeit: Ziel der Norm ist die Förderung einer kontinuierlichen Verbesserung (kontinuierlicher Verbesserungsprozess, KVP) der Umweltleistungen von Organisationen. Die Normen legen dazu die Beschaffenheit und Anwendung einzelner Umweltmanagementsysteme sowie die systematische, objektive und regelmäßige Bewertung der Leistungen dieser Systeme fest. Sie fordern dabei explizit die aktive Einbeziehung der Arbeitnehmer. EMAS verpflichtet über ISO 14.000 hinaus zu einer Information der Öffentlichkeit über die Umweltleistungen und einen offenen Dialog.

Die Normierung mit Ihren Managementvorgaben (Handlungsrelevanz erkennen, Ziele setzen [und messbar machen], Maßnahmen initiieren, Erfolge messen, gegebenenfalls nachjustieren und neue Ziele setzen) zwingt zur Stringenz und formt Strukturen. Und dies mit Erfolg: Die Zeitreihen, z. B. für Energieverbrauch in EMAS-Hochschulen, sind



rückläufig.

Jährlich werden neue Ziele formuliert, neue Maßnahmen initiiert, ein kontinuierlicher Verbesserungsprozess wird gefordert.

„Aber irgendwann können wir nur noch den Stand halten, darüber hinaus geht kaum noch etwas“, weiß ein Betriebsingenieur einer EMAS-Hochschule. Und wenn die verhaltensbedingten, organisatorischen und technisch/baulichen (investiven) Maßnahmen der klassischen Bereiche Energie, Abfall, Wasser nur noch graduelle, kaum mess-

bare Optimierungen versprechen, rücken vermeintlich weniger bedeutsame Umweltaspekte stärker in den Fokus: Beschaffung, Verkehr/Mobilität oder allgemeiner Naturschutz. Denn die Notfallvorsorge, auch Inhalt von EMAS, ist durch den Arbeitsschutz sowieso schon gut organisiert.

Letztendlich sind bereits seit 2001 neben den genannten direkten Umweltaspekten auch die indirekten Umweltaspekte verpflichtend Gegenstand der Analyse bei EMAS und ISO.

„Indirekte Umweltaspekte: Tätigkeiten, Produkte und Dienstleistungen einer Organisation können auch zu wesentlichen Umweltauswirkungen führen, die die Organisation unter Umständen nicht in vollem Umfang kontrollieren kann. [...] Bei der Bewertung dieser indirekten Umweltaspekte muss die Organisation prüfen, inwiefern sie diese Aspekte beeinflussen kann und welche Maßnahmen zur Verringerung der Auswirkungen getroffen werden können.“ EMAS II, Anhang VI, <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/site/de/consleg/2001/R/02001R0761-20060224-de.pdf>

Und hier wird es spannend für die Hochschulen, denn es geht um das „Produkt“ der Hochschule: Die Diskussion über die Ausbildung und Bildung der Studierenden ist eröffnet. Einige Hochschulen ge-

hen damit ganz offensiv um. Un- abhängig von der Diskussion über indirekte Umweltaspekte haben sie den „profanen Umweltschutz“ verlassen und erheben Nachhaltigkeit zu ihrem Standard.

Der Abschlussbericht der Brundtland-Kommission „Unsere gemeinsame Zukunft“ (1987) ist deswegen so bedeutend, weil hier erstmals das Leitbild einer „nachhaltigen Entwicklung“ entworfen wurde. Einer Entwicklung, „die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen.“

Das Bundesumweltministerium ergänzt aktuell: „Heute verstehen wir unter dem Begriff der Nachhaltigkeit ein Gesamtkonzept, das eine Entwicklung zum Ziel hat, die ökologisch verträglich, sozial gerecht und wirtschaftlich leistungsfähig ist. Das heißt: Wir dürfen heute und hier nicht auf Kosten der Menschen in anderen Regionen der Erde und auf Kosten zukünftiger Generationen leben. Nachhaltigkeit ist damit immer auch eine Querschnittsaufgabe, weil sie alle Bereiche unseres Lebens und Wirtschaftens betrifft.“
http://www.bmu.de/nachhaltige_entwicklung/kurzinfo/doc/4024.php

Jene Hochschulen halten einen umweltpolitischen und gesellschaftlichen Paradigmenwechsel für erforderlich und sind überzeugt, dass ihre Botschaft positive Marketingwirkung hat. Engagement – oft auch mit einer intensiven hochschulinternen Diskussi-

on verbunden – ist eine Investition in die Zukunft. Denn für Hochschulen gilt zweierlei:

Sie erwerben dann ein Profil, das bereits heute vor dem Hintergrund der CO₂-Diskussion nur positiv sein kann.

Sie bilden dann Führungskräfte aus, die Kompetenzen besitzen, die den gestiegenen Anforderungen an eine komplexe Arbeitswelt gerecht werden können.

Öffentlich wahrnehmbar ist, dass einige Hochschulen Nachhaltigkeitsberichte abfassen, Nachhaltigkeitsbeauftragte benennen, Nachhaltigkeitsnetzwerke aufbauen und Nachhaltigkeit zum Thema von Forschung, Lehre und/oder Betrieb machen.

Erfolg haben Hochschulen, die Umweltschutz oder Nachhaltigkeit zu ihrer Sache machen, wenn sie drei Grundsätze berücksichtigen:

- Sie haben wenigstens einen Promotor, der beharrlich und mutig, ideenreich und fleißig die Sache innerhalb der Hochschule voranbringt.
- Sie haben die Integration vollzogen: Umweltschutz und Nachhaltigkeit sind keine Fremdkörper mehr, sondern verbindlicher und anerkannter Bestandteil von Verwaltungsprozessen, Forschungsaktivitäten und Lehrveranstaltungen.
- Sie verfügen über eine etablierte Diskussionskultur: Die jeweiligen Akteure sprechen miteinander und respektieren gegenseitig abweichende Meinungen.

Kommunikation ist also der Schlüssel. Bereits seit den ersten Validierungen oder Zertifizierungen (nach EMAS oder ISO) wurde klar, dass in Hochschulen die Manage-

ment-Instrumente von Unternehmen nur bedingt zum Erfolg führen. Markt und Macht haben an Bedeutung verloren. Netzwerke treten als Steuerungselemente an deren Stelle. Vertrauen ist ein unerlässliches (Hochschul-)Kulturelement, um den Paradigmenwechsel vollständig und dauerhaft zu vollziehen.

Die Stunde der Wahrheit schlägt, wenn einmal Forschungsgelder für die Implementierung der Nachhaltigkeit ausbleiben oder der Coach die Hochschule verlässt, die Promotoren abtreten. Dann müssen die Strukturen so stark sein, dass sie wirklich Hochschulalltag geworden sind.

Umweltschutz kann einen Beitrag zur Profilbildung der Hochschule leisten, wenn der Blickwinkel erweitert wird: Er wird ergänzt um ökonomische und soziale Aspekte. Nachhaltigkeit gewinnt an Bedeutung – nicht nur durch die aktuelle Klimadiskussion. Hochschulen erhalten so die Chance, in Forschung, Lehre und Betrieb innovative Motoren zu sein – und sollten diese nutzen.



Joachim Müller
jmueller@his.de

Evaluation der Prüfungsadministration am Beispiel der Universität Potsdam



Im Kontext der Etablierung modularisierter Bachelor- und Masterstudiengänge stehen Hochschulen vor der Herausforderung, die damit verbundene wachsende Anzahl von Lehrveranstaltungen und studienbegleitenden Prüfungen zuverlässig zu administrieren. Die Universität Potsdam ist dieser Herausforderung mit einer Reorganisation der Prüfungsverwaltung sowie einer umfassenden Anpassung ihrer IT-Struktur begegnet. Zielsetzung der darauf folgenden Evaluation durch HIS war eine umfassende Bestandsaufnahme der hochschulweiten Administration studienbegleitender Prüfungen in BA- und MA-Studiengängen zur Entwicklung von Handlungsempfehlungen und Optimierungsansätzen.

Die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen stellt für Hochschulen neben fachspezifischen und hochschuldidaktischen Aspekten nicht zuletzt auch auf der arbeitsorganisatorischen Ebene eine Herausforderung dar. Um insbesondere die wachsende Anzahl von Prüfungen administrativ bewältigen zu können, wird der Einsatz moderner IT-Strukturen mit umfassender Webbasierung und Selbstbedienungsfunktionen erforderlich. Die hierdurch neu entstehenden Schnittstellen zwischen Prüfungsverwaltung und IT-Administration einerseits und dem akademischen Bereich, der durch Selbstbedienungsfunktionen in stärkerer Form

in die Prüfungsadministration eingebunden ist, andererseits, sind aus der Perspektive der Organisationsentwicklung zwingend zu berücksichtigen.

Mit der Einführung des elektronischen Service PULS (Potsdamer Universitätslehr- und Studienorganisationsportal) basierend auf der HIS-Software POS und LSF wurden an der Universität Potsdam die Voraussetzungen für eine umfassende Webbasierung geschaffen. Die hierdurch neu entstandenen Schnittstellen und Geschäftsprozesse sollten jetzt vor dem Hintergrund der Praktikabilität und Umsetzung evaluiert werden. Um alle am Prüfungsprozess beteiligten Akteure einzubeziehen, hat HIS in einem breiten Methodemix folgende Arbeitsschritte unternommen:

- Experteninterviews mit allen Anspruchsgruppen
- Studierendenforen
- Prozessanalysen ausgewählter Studiengänge
- Kennzahlgestütztes Verwaltungsvergleichsbenchmarking
- Hospitationen in der Verwaltung und Dokumentenanalyse

Durch die eingesetzten Evaluationsinstrumente konnte eine umfassende Bestandsaufnahme vorgenommen und die folgenden Optimierungsansätze für eine zukünftige Arbeitsorganisation formuliert werden:

- Stärkere Vereinheitlichung der Studienstrukturen im Bereich der Lehrveranstaltungsbelegung und Prüfungsanmeldung
- Schaffung von Studiengangsverantwortlichen zur besseren Koordination
- Entwicklung einer übergreifenden Rahmenprüfungsordnung für BA- und MA-Studiengänge
- Stärkung des IT-Systems PULS und stärkere Herausstellung der damit verbundenen arbeitsentlastenden Effekte.

Das Präsidialkollegium der Universität Potsdam hat im Juni 2008 entschieden, wesentliche Optimierungsvorschläge aus der HIS-Evaluation aufzunehmen und in einem nächsten Schritt umzusetzen.

Martin Hamschmidt
hamschmidt@his.de



Lehrflächen oder „Leerflächen“

HIS-Auslastungsuntersuchungen – ein wichtiges Instrument für effektives Lehrflächenmanagement

Wer kennt es nicht: Zu Semesterbeginn sind alle Plätze im großen Hörsaal belegt. Sogar auf den Treppentufen und Fensterbänken sitzen die Studierenden, um der Vorlesung folgen zu können. Bei den Teilnehmern münden solche Eindrücke schnell in die Forderung nach einem Ausbau der Kapazitäten für Hörsäle und Seminarräume. Auf der anderen Seite wird auch beobachtet, dass nicht an allen Wochentagen und nicht in allen Lehrräumen der Lehrbetrieb gleichermaßen „brummt“ sondern sich nach 15:00 Uhr nicht wenige zuvor gut belegte Lehrräume, in „Leerräume“ verwandeln.

Bisweilen können beide Eindrücke an ein und derselben Hochschule gewonnen werden und damit die Frage aufwerfen, welcher Eindruck stimmt nun eigentlich? Möglicherweise sind beide Eindrücke lediglich unzureichende Momentaufnahmen von Über- und Unterauslastung von Lehrräumen, je nachdem in welchem Raum oder welches Gebäude auf dem Campus man schaut? Will eine Hochschule wissen, wie die Belegung der Lehrräume aussieht, wenn diese nicht punktuell sondern systematisch untersucht werden, dann ist das Instrument der Auslastungsuntersuchung äußerst hilfreich.

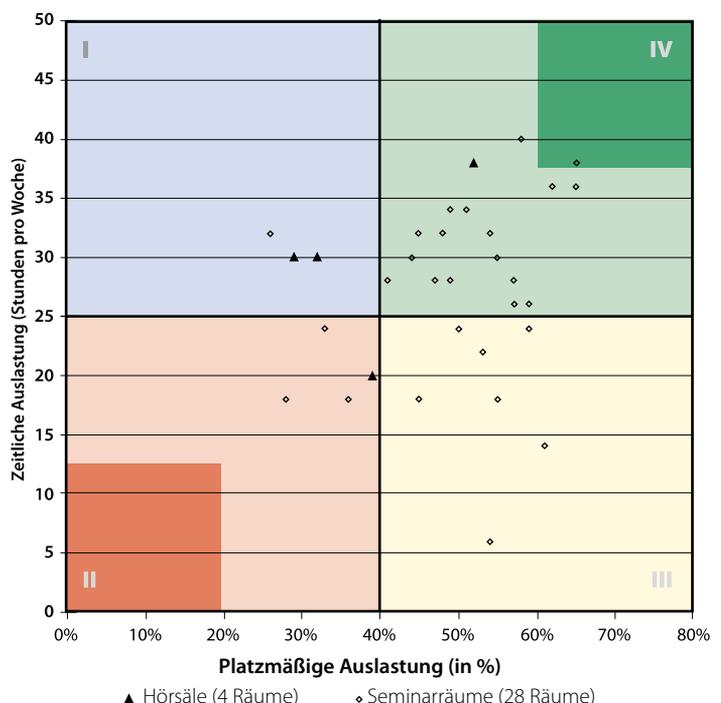
Dieses Verfahren der HIS Hochschul-Informationssystem GmbH erlaubt den direkten Vergleich zwischen Raumkapazität (Platzzahl) und tatsächlichem Veranstal-

tungsbesuch (Teilnehmerzahl). Es ist damit das wirksamste Instrument für eine stringenter Raumbelegungsplanung und für effektivere Raumauslastung. HIS hat dieses Untersuchungsmodul wiederholt an verschiedenen Hochschulen eingesetzt, weil es sich sowohl zur vertiefenden Betrachtung der Lehrraumausstattung einer Hochschule eignet wie auch zur Ergänzung der allgemeinen Bedarfsermittlung. Eine Auslastungsuntersuchung ist Voraussetzung für ein effektiveres Lehrflächenmanagement.

Im Rahmen einer Auslastungsuntersuchung werden die Teilnehmerzahlen je Raum und Lehrver-

anstaltung für den Zeitraum eines Semesters oder Studienjahres erhoben. Zur Verminderung des Aufwands kann auch eine Auswahl, bezogen auf die Zahl der zu untersuchenden Lehrräume und die Zählzeitpunkte im Semester, getroffen werden. Bewährt haben sich Zählungen, die über mindestens eine Woche gehen und zu Beginn des Semesters stattfinden. Die Gebäude mit Lehrräumen werden in Zählbezirke eingeteilt und von den Zählern in regelmäßigen Abständen begangen, dabei wird jeweils die Zahl der Teilnehmer einer Lehrveranstaltung erfasst. Jeder Zählvorgang wird in einem Zählbogen festgehalten.

Abb. Übersicht über den Auslastungsgrad untersuchter Lehrräume: Hoher Handlungsbedarf ergibt sich für die Räume im roten und gelben Quadranten. Das Potenzial zur Auslastungsverbesserung nimmt von rechts oben nach links unten zu.





Der Zählrhythmus ist so zu wählen, dass er ein Abbild der kompletten Nutzung über den Tag bzw. über den Wochenverlauf ermöglicht. Die daraus abgeleiteten Aussagen zur zeitlichen und platzmäßigen Auslastung eines Raumes sind nicht mit der Unsicherheit von Einzelbeobachtungen behaftet. Sie sind auch verlässlicher als die Auswertung von Belegungsplänen, die oftmals nicht dem tatsächlich realisierten Lehrangebot entsprechen.

Ausgehend von der Gesamtzahl der Lehrräume, über Raumgruppen bis zum einzelnen Lehrraum können durchschnittliche Auslastungswerte pro Woche oder auch Einzelwerte vergleichend betrachtet werden. Je nach vermuteter Wirksamkeit verschiedener Einflussfaktoren wie Raumart, Raumgröße, Wochentag, Tageszeit und Lage werden die Daten entsprechend aggregiert und hinsichtlich der zeitlichen und platzmäßigen Nutzung ausgewertet. Mit dieser umfangreichen Untersuchung lassen sich die tatsächliche Auslastung eines Raumes im Tages-, Wochen- und Semesterverlauf bestimmen sowie Potenziale für die Verbesserung der zeitlichen und platzmäßigen Auslastung erkennen. Die Ergebnisse sind ein wichtiges Korrektiv für die künftige Bedarfsplanung der Lehrräume. Daraus ergeben sich ebenso Maßnahmen zur Optimierung der Lehrraumvergabe, indem durch eine Veränderung der Belegungspraxis bisher schlecht ausgelastete Räume künftig besser ausgelastet werden. Hohe Diskre-

panzen zwischen Platzangebot und -nachfrage können aber auch bauliche Maßnahmen nach sich ziehen, wenn beispielsweise überschüssige Lehrräume für andere Nutzungen umgebaut oder die Raumzuschnitte auf die Teilnehmerzahlen angepasst werden.

Mit der Umstellung auf die zweistufige Studienstruktur mit Bachelor- und Masterabschlüssen werden deutliche Veränderungen in der Lehre erwartet und Auslastungsuntersuchungen können aufzeigen, wie weit die aktuelle Raumausstattung darauf angepasst werden muss. Die Modularisierung von Studienangeboten erleichtert auf der einen Seite die Zusammenführung von Lehrinhalten zu studiengangübergreifenden Modulen und führt damit zu einer Zunahme von größeren Veranstaltungen. Auf der anderen Seite werden mehr Vertiefungs- und Spezialisierungsveranstaltungen für fortgeschrittene BA- und MA-Studierende erwartet, die die Nachfrage nach kleineren Seminarräumen steigern. Die Zunahme studienbegleitender Prüfungen erhöht die Anwesenheitsquote von Studierenden in Lehrveranstaltungen und somit auch die platzmäßige Auslastung eines Lehrraums.

Aber es sind nicht nur die Folgen des Bologna-Prozesses, die

sich aktuell auf den Lehrraumbedarf auswirken: Durch die allgemeine demografische Entwicklung wird sich die Studierendenzahl in den kommenden Jahren verändern. Die Lehrnachfrage ist quantitativ ebenso im Wandel begriffen wie die Seite des Lehrangebots, wo Globalbudgets, Personalentwicklung und Deputatsanpassungen wirksam werden. All diese Einflussfaktoren sind hinsichtlich des Bedarfs und der Auslastung von Lehrräumen zu beachten. Um ein angemessenes Flächenangebot vorzuhalten, ist ein vorausschauendes Lehrflächenmanagement an den Hochschulen erforderlich, für das die Auslastungsuntersuchung ein unerlässliches Instrument darstellt.

Betriebszeit

Die Betriebszeit umfasst die gesamte Verfügungszeit der Lehrräume und liegt über den Zeiten der tatsächlichen Belegung. Üblich sind „Öffnungszeiten“ von 10 bis 12 Stunden pro Tag bzw. 50 bis 60 Stunden pro Woche.

Zeitliche Auslastung

Umfang der tatsächlichen Belegung eines Lehrraumes innerhalb seiner Betriebszeit

Planungswert: 40 SWS/Woche für Hörsäle, 35 SWS/Woche für Seminarräume

Platzmäßige Auslastung

Anteil der tatsächlich belegten Plätze am Platzangebot eines Lehrraumes

Planungswert: 70 % der Plätze im Hörsaal, 80 % der Plätze im Seminarraum sollen im Wochenmittel besetzt sein



Henrich Fenner
fenner@his.de

Auf dem Weg zum E-Government

(Gastbeitrag)

Die technischen Herausforderungen des Bologna-Prozesses machen auch vor der Friedrich-Alexander-Universität (FAU) nicht Halt. Alle Studiengänge mit Ausnahme der Rechtswissenschaft, der Medizin sowie der Pharmakologie wurden zum Wintersemester 2007/08 auf die neuen Bachelor-/Master-Strukturen umgestellt, was in Summe mehr als 140 neue Prüfungsordnungen ausmachte. Diese galt es, in ein elektronisches Prüfungsverwaltungssystem zu überführen, um eine (teil-) automatisierte Prüfungsverwaltung zu realisieren.

Im April 2007 wurde – nach einer bereits mehrmonatigen Vorbereitungsphase – offiziell das Projekt „Campus IT“ zur universitätsweiten, technischen Umsetzung des Bologna-Prozesses ins Leben gerufen.

Projektziel ist es, Studierende, Lehrende und Fachanwender zusammenzubringen und deren Anforderungen umzusetzen. Im Rahmen der auf zweieinhalb Jahre angesetzten Projektlaufzeit bis September 2009 soll die gesamte Studierenden- und Prüfungsverwaltung „reformiert“ werden. Als strategische Ziele für das Projekt „Campus IT“ wurden die Abbildung der neuen Bachelor- und Masterprüfungsordnungen in einem einheitlichen Softwaresystem sowie die Implementation eines Dienstleistungskonzepts für Studierende und Lehrende definiert. Realisiert werden diese mittels webbasierter Selbstbedienungsfunktionen.

„mein campus“

Ein erster Schritt in Richtung E-Government wurde mit der Online-Prüfungsverwaltung getan. Mit dieser ist das Portal „mein campus“ (<https://www.campus.uni-erlangen.de>) gestartet. Seit dem 7. Februar 2008 können sich die Studierenden der neuen Bachelor-/Masterstudiengänge elektronisch zu Prüfungen anmelden und sich Übersichten über angemeldete Prüfungen und bereits erbrachte Leistungen erstellen. Für die Prüfer werden Funktionalitäten zur Erstellung von Teilnehmerlisten und zur Verbuchung von Prüfungsergebnissen sowie die Möglichkeit, Prüfungstermine und -orte zu organisieren, bereitgestellt.

Bei Fragen zu und Problemen mit „mein campus“ kann eine Support-Hotline telefonisch oder per E-Mail kontaktiert werden. Im Mai 2008 wurden im Rahmen der ersten Anmeldephase mehr als 13.600 Prüfungen über das Portal „mein campus“ angemeldet, verbunden mit einem Datentransfer von 22 GB und 311.000 Seitenaufrufen.

Anfang Juni 2008 wurde erstmals die Bewerbung für zulassungsbeschränkte Studiengänge für Erst- und höhere Semester über das Portal „mein campus“ abgewickelt.

Technik: anwenderfreundlich und ausfallsicher

Für „mein campus“ werden als Kernkomponenten Anwendungen der HIS Hochschul-Informationssystem GmbH eingesetzt. Während die Fachanwender in der Verwaltung das System mit einem so

genannten Desktop Client, einem auf Bürorechnern installierten Programm, bedienen, nutzen Studierende und Lehrende ausschließlich die Weboberflächen. Aufgrund der Multi-Lokalität der FAU – das „Einzugsgebiet“ dehnt sich über 150 km und fünf Orte aus – ist dies ein Muss, da örtliche Gebundenheiten entfallen und sich so die Nutzung von „mein campus“ für die komplette Universität garantieren lässt.

Das Campus IT-Team passte die Oberflächen des HIS-Systems basierend auf dem Vorlagenkatalog der Universität (<http://www.vorlagen.uni-erlangen.de>) an, um die in Bayern gesetzlich geforderten Standards der Barrierefreiheit zu erreichen. Außerdem wurden auch bei der Funktionalität des Systems Erweiterungen vorgenommen. So ist es Studierenden beispielsweise nun möglich, sich ohne zusätzliche Registrierung mit den bei der Immatrikulation erhaltenen Daten am Portal anzumelden. Außerdem wurde eine „Passwort-Vergessen“-Funktion für alle Nutzer implementiert. Ebenso wurde für Prüfer die Möglichkeit geschaffen, den Teilnehmern einer Prüfung Nachrichten per E-Mail direkt aus dem Portal heraus zukommen zu lassen.

Auf Serverseite gewährleistet eine hochverfügbar angelegte und zu 100 % virtualisierte Dreisäulen-Architektur, dass über drei identische Systeme zunächst Software entwickelt oder verändert wird, anschließend die notwendigen Tests durch Vertreter der jeweiligen Zielgruppe durchlaufen werden und erst dann die hieraus



resultierende Software in das Produktivsystem überführt und zum Echtbetrieb freigegeben wird. In Verbindung mit den HIS-Produkten und dem Vorlagenkatalog kommt ein Ansatz in dieser Form erstmals an einer deutschen Hochschule zum Einsatz. Ein zusätzlich in Nürnberg betriebsbereites „Hot-Stand-By-System“ mit einer ständig aktuellen Kopie des Produktivsystems sorgt dafür, dass eine ausgefallene Komponente sofort auf die Ersatzkomponente umgeschaltet werden kann und damit das Ausfallrisiko zusätzlich minimiert wird.

Effizienz durch Teamwork

Nachdem der Startschuss für das Projekt offiziell im April 2007 gefallen war, konnten durch die reibungslose Zusammenarbeit von Regionalem RechenZentrum Erlangen (RRZE) und Verwaltung Stellenausschreibungen, Telefoninterviews, Vorstellungsgespräche und Einstellungsverfahren in Rekordzeit durchgeführt werden. Diese Effizienz setzt sich in der Projektdurchführung fort: Besprechungen erfolgen über Videokonferenz oder Chatraum und - wenn es die Zeit zulässt - persönlich vor Ort. Ein Versionsverwaltungssystem erlaubt den reversionssicheren Umgang mit Dokumenten. Systemfehler und gewünschte Verbesserungen werden mit einem Bugtracking-System erfasst, mit dem auch alle Projektrisiken von Beginn an protokolliert werden. Öffentlichkeitsarbeit und Transparenz nach außen sind dem Team wichtig. Deshalb setzt das Projekt auf eine offensive Informationspo-

litik: Arbeitsberichte werden bloggt, Dokumentationen und Informationsmaterial auf der projekteigenen Webseite (www.cit.uni-erlangen.de) bereitgestellt, Prüfungsamtsmitarbeiter und Lehrpersonen erhalten Schulungen, Projektbeteiligte Wochenberichte.

Blick in die Zukunft

Campus IT wird durch einen eigens für das Projekt ins Leben gerufenen Lenkungsausschuss gesteuert. Es setzt sich aus Vertretern der Projektbeteiligten aus Verwaltung, Lehre und Studium sowie einem Vertreter des RRZE und der HIS Hochschul-Informationssystem GmbH zusammen.

Die vierteljährlich stattfindenden Sitzungen dienen der Evaluation der Projektentwicklung und der Planung anstehender Aufgaben. Nach eingehender Beratung wird im Lenkungsausschuss abgestimmt, welche Funktionalitäten und Prozesse im Projekt als nächstes implementiert und abgebildet werden.

Für 2008 sind die Projektphasen „Studierendenverwaltung“ und „Bewerbung & Zulassung“ (in vollem Umfang) angesetzt. Das Portal „mein campus“ wird dabei in erster Linie um diverse Dienste für Studierende und Studienbewerber erweitert, die bereits im SS 2008 online gehen. Eine Veranstaltungsverwaltung folgt Ende des Jahres.

Darüber hinaus ist für das WS 2008/09 die Einführung so ge-

nannter Transaktionsnummern (TAN) geplant. Ähnlich wie beim Online-Banking wird für die Durchführung von Transaktionen eine TAN zur Bestätigung abgefragt, da „mein campus“ ab Herbst bereits alle Kernverfahren des gesamten Serviceangebots für Studierende beinhalten wird.



Andrea Grimm
Projekt Campus IT (CIT)



Volker Buzek
Projekt Campus IT (CIT)



HIS-Nutzertagung FSV/COB/BAU 2008

in Oberhof

Vom 9. bis 11. Juni fand die HIS-Nutzertagung zu den Schwerpunkten Finanz- und Sachmittelverwaltung, Kostenrechnung/Controlling, Raum- und Gebäudeverwaltung in Oberhof/Thüringen statt.

Die Nutzertagung war mit über 440 hochschulischen Teilnehmern erneut sehr stark nachgefragt. In 41 Fachvorträgen wurden von ReferentInnen aus

den Hochschulen und von HIS die diesjährigen Schwerpunktthemen zur Diskussion gestellt, dabei stieß die Darstellung der Strategie für den Bereich Finanzen in HISinOne auf besonderes Interesse. In diesem Zusammenhang wurden die beiden geplanten Entwicklungswege aufgezeigt: die Entwicklung eines eigenen OpenSource basierten Finanzverfahrens und die Integration von SAP-Finanzmodulen in HISinOne.

In den einzelnen Veranstaltungen zu den Tracks (Finanzwesen, Einkauf und Lager, Inventarisierung und Anlagenbuchhaltung, Controlling und Berichtswesen, Gebäude- und Flächenmanagement, Technik und Infrastruktur) wurde eine ausgewogene Mischung von Erfahrungsberichten aus den Hochschulen, Darstellung des aktuellen Softwarestandes und Diskussion von Zukunftsplänen und Planungen geboten.

Ein Hauptanliegen der HIS-Nutzertagungen, die Begegnung

und der Austausch unter allen Beteiligten auch außerhalb des organisierten Vortragsrasters, wurde unterstützt durch prächtiges Frühlingswetter, das auch abendliche Aufenthalte „draußen“ nahe legte, und natürlich die bekannten und geschätzten Treffs im Hotel wie Restaurant, Bar und der nicht nur lokal berühmten Hoteldiskotheke „Waldmarie“. Viele bekannte, aber auch neue Gesichter bewiesen, dass die FSV Nutzertagung in Oberhof auch in der 5. Neuauflage seit 2000 nichts von ihrer Bedeutung für die Hochschulen verloren hat.

Eine Kurzfassung der zentralen inhaltlichen Trends:

- Im Bereich Finanzwesen dominieren Vorträge zum Thema kaufmännisches Rechnungswesen in einer Mischung aus Erfahrungsberichten über Einführungsprojekte und systematischen Vorträgen zur Vorgehensweise und Planung von Einführungen. Der Weg zur Bilanz wird in Theorie und Praxis aufgezeigt. Aber auch Steuern, Statistik und Schnittstellen finden reges Interesse. Internetbasierte Verfahren in vielen Bezügen zur Unterstützung des Einkaufs wie auch zur Auskunftserteilung (Kontoauszug) oder zur Verbesserung des IT-Gerätesupports zeigen den Trend der Software auf.
- Controlling an Hochschulen wird sowohl in Qualität (ISO 9001) als auch im Abdeckungsgrad der hochschulischen Prozesse (monetäre und nichtmonetäre Daten) immer stärker verankert. Technisch ist aktuell eine Webbasierung der Informationsverbreitung und ein hoher Integra-

tionsgrad der Datengewinnung aus allen Bereichen der Hochschule festzustellen. Bezüglich HISinOne heißt das Stichwort eduSTORE, eine Business Intelligence für Hochschulen, in der die Leistungsstärken von SuperX, ICE und COB für die Kennzahlenbildung und das Reporting miteinander verbunden werden.

- Für das Flächen- und Gebäudemanagement stehen integrative Bezüge zu anderen Verwaltungsbereichen (Geräte, Prüfung, Lehre/Studium/Forschung) sowie zur Kosten- und Leistungsrechnung im Mittelpunkt.

Darüber hinaus boten die einzelnen Tagungsveranstaltungen wie gewohnt wichtige und wertvolle Hilfen für die tägliche Arbeit der MitarbeiterInnen und EntscheiderInnen aus den jeweiligen Verwaltungsbereichen sowie der Organisations- und DV-Abteilungen.

Die nächste Nutzertagung mit Themenschwerpunkt Finanzen und Hochschulrechnungswesen wird in 2 Jahren stattfinden und angesichts der dynamischen Entwicklung an den Hochschulen wie auch in der Softwareentwicklung sicher wieder auf reges Interesse stoßen. „Wir sehn uns in Oberhof 2010!“

Die Vorträge der Nutzertagung stehen Interessierten unter www.his.de/veranstaltung/nutzer/fsv2008_Vortragsunterlagen als PDF-Downloads zur Verfügung.



Friedrich Oppelt
oppelt@his.de



Können

autonome Hochschulen

Geld „verplempern“?

Allerorten werden die Hochschulen aufgerufen, verstärkt in Forschung und Lehre Profile zu entwickeln – sich somit in Ihrem „Angebot“ voneinander zu unterscheiden. Profilierte Kernprozesse setzen profilierte Supportprozesse voraus. Nicht zuletzt erwartet man gepflegte Gebäude und Infrastruktur, Unterstützung bei der Suche nach den besten Wissenschaftlern und Studierenden, um nur einige Beispiele zu nennen.

Welch eine Überraschung bringt da der Jahresbericht 2008 des niedersächsischen Landesrechnungshofs (LRH)? Er schlägt den Universitäten vor, sich bei den Supportprozessen an einem „Durchschnittsaufwand“ bzw. an den „Durchschnittskosten“ zu orientieren. Im Ergebnis bedeutet dies für alle Universitäten dann ein „rechnerisches“ Rationalisierungspotenzial von jährlich ca. sechs Millionen Euro oder in den Terms der öffentlichen Presse „Niedersächsische Universitäten verplempern Millionenbeträge“ (HAZ vom 18.5.2008).

Nichts mehr von Profilierung, nichts mehr von Unterschiedlichkeit, nein, Supportprozesse in Hochschulen können nach einheitlichen Standards und Verfahrensweisen operieren. Dies Verständnis ist meines Erachtens höchst bedenklich, da es von unterschiedlichen Qualitäts- und Serviceaspekten einer Verwaltungsleistung bzw. eines Arbeitsprozesses wie auch von örtlichen

Besonderheiten der Organisationsstruktur abstrahiert.

Zudem lässt der LRH in unzulässiger Weise unberücksichtigt, dass der Gesetzgeber mit der Zielsetzung „Hochschulautonomie“ Supportprozesse als Gestaltungselement des Hochschulmanagements impliziert, die sich zugleich an den Zielsetzungen und Anforderungen, d. h. an der strategischen Ausrichtung der Hochschule, orientieren sollten. Um nicht missverstanden zu werden: Kostenreduzierungen in Supportprozessen sind wünschenswert und auch möglich – welche/r Verwaltungschef/in wüsste das nicht? Aber dann bitte auch der Vergleich auf einer sehr konkreten Ebene von Arbeitsprozessen (z. B. Reisekostenabrechnung), wo ggf. Standardisierung nachvollziehbar ist.

Der Querschnittsvergleich des LRH erfüllt den eigenen Anspruch eines Benchmarking leider nicht. Die beteiligten Hochschulen sind im Verfahren nur Informationslieferanten. Zusätzlich erschwert das Ranking der „Unterschiede“ einen echten Vergleich zwischen den Hochschulen, vor allem aber den Start eines Lern- und Optimierungsprozesses. Das Echo ist deshalb auch verhalten. Warum? „Gewinner“ und „Verlierer“ werden ihre jeweilige Position ausschließlich verteidigen bzw. rechtfertigen. Verlierer werden nicht von den Gewinnern lernen wollen, vielmehr bemüht sein, festzustellen, dass die „beste“ Hochschule vermutlich die Leistungen in einer qualitativ nur unzureichenden Form erbringt oder aber bestimm-

te Aufgaben gar nicht wahrnimmt (deshalb niedrige Kosten) oder aber bei der Erhebung Fehler gemacht wurden („alte Zahlen“, falsche Abgrenzung der Aufgaben etc.).

Vielleicht zum Abschluss meiner kurzen Reflexion ein (nicht ganz ernster, aber die Logik des LRH-Berichts aufnehmender) Tipp, angelehnt an die Empfehlungen eines ehemaligen Kanzlers: Wir streichen einfach bestimmte Aufgaben, z. B. die Gebäudereinigung, ganz oder aber weisen sie als zusätzliche „ehrenamtliche“ Aufgabe den wissenschaftlicher Mitarbeiter/innen oder Studierenden im Sinne einer Aufgabendezentralisierung zu. Dann haben wir im nächsten LRH-Bericht rechnerisch wenigstens beim Verwaltungsprozess „Gebäudereinigung“ eine „Null“ und stehen ganz an der Spitze.

Dr. Friedrich Stratmann
stratmann@his.de



Reihe Forum Hochschule

6|2008 **Kleimann, B.:** Kapazitätseffekte von E-Learning an deutschen Hochschulen, Konzeptionelle Überlegungen – Szenarien – Modellrechnungen

7|2008 **Tegtmeyer, R.; Meyer, F.; Gürtler, V. (Hrsg.):** Forum Gebäudemanagement an Hochschulen, Dokumentation

Weitere Publikationen

Freitag, W.: Gleiche Chance für Alle. Anrechnung beruflich erworbener Kompetenzen. In: PADUA (1): 19-20

Heine, Chr.: Studienanfänger in den alten und den neuen Ländern: Gründe der Hochschulwahl und Bewertung der Hochschulregionen West- und Ostdeutschland.

Heine, Chr.: Studium in den alten und den neuen Ländern: Studienqualität und Studienbedingungen im Urteil der Studierenden in West- und Ostdeutschland

Kleimann, B.: Fostering Intercultural Skills Through E-Learning in German Higher Education - A Conceptual Framework. In: András Szűcs, Alan W. Tait (eds.): EDEN 2008 Annual Conference. New Learning Cultures. Conference Proceedings. 11-14 June 2008, Lisbon. Published by the European Distance and Education Network (CD-ROM).

Middendorff, E.: Sozialgruppenspezifische Studienbeteiligung und soziale Zusammensetzung der Studierenden – eine unvollständige Kausalität. In: Adams, A.; Keller, A. (2008): Vom Studentenbergr zum Schuldenbergr? Perspektiven einer Hochschul- und Studienfinanzierung. GEW-Materialien aus Hochschule und Forschung 113. W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG, S. 103-110

Steinmetz, F.; Gürtler, V.: Lebenszyklusorientiertes Management öffentlicher Liegenschaften am Beispiel von Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen. Abschlussbericht. Bauhaus-Universität Weimar (Hans-Wilhelm Alfen u. a.). Weimar 2008

Tegtmeyer, R.: Gebäudemanagement professionell gestalten – mit strategischer Steuerung zu mehr Effizienz, in: Wissenschaftsmanagement 2 (März/April) 2008, S. 23ff.

Wannemacher, K.; Gilch, H.; Bauer, Y.; Degenhardt, L.; Kleimann, B.: Online Exams as Part of the IT-supported Examination Process Chain. Verfügbar unter: <http://eunis.dk/papers/p81.pdf>

Vorträge

Briedis, K.: WiNbus. Das Online-Panel für den wissenschaftlichen Nachwuchs – ein Instrument der Politikberatung und Information

Freitag, W.: Anrechnung beruflich erworbener Kompetenzen auf Hochschulstudiengänge. Ein Beitrag zur Durchlässigkeit?

Gwosc, Ch.: Auswirkungen unterschiedlicher Kostenteilungsszenarien im Bereich Hochschulbildung

Grütmacher, J.: Lebenswelten Studierender. Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge – Folgen für Studierende, Lehrende?

Heine, Chr.; Willich, J.: Tragen Bachelor-Studiengänge zum Abbau von Ungleichheit beim Hochschulzugang bei?

Heublein, U.: Die Entwicklung der Studienabbruchquoten an den deutschen Hochschulen

Isserstedt, W.: Internationalisierung des Studiums

Jaeger, M.; Sanders, S.: Nutzung von modulbezogenen Daten für Zwecke der Hochschulsteuerung

Jenkner, P.: Module – das "missing link" für Kennzahlensysteme?

Kerst, Christian: Studienqualität und Studienbewertung aus Absolventensicht

Middendorff, E.: Studieren mit Kind. Ergebnisse der 18. Sozialerhebung des DSW, durchgeführt von HIS

Minks, K.-H.: Anrechnung beruflicher Kompetenzen auf Hochschulstudiengänge

Spangenberg, H.; Quast, H.: Studiengebühren und ihre Auswirkungen auf den Hochschulzugang

Schwarzenberger, A.; Matějů, P.: Public/Private funding of higher education: a social balance

Stratmann, F.: Benchmarking als Instrument des Qualitätsmanagements in Hochschulen. Workshop Gleichstellung und Qualitätsmanagement

Seminare, Tagungen, Workshops

08.04.2008 in Hannover HÜW-Workshop „Energiemanagement - Datenauswertung und dann?“

29. bis 30.04.2008 in Hannover: Forum Organisationsentwicklung: Strategische Entwicklungsprozesse in Hochschulen im Spannungsfeld zwischen Profilbildung und Wettbewerb

29.05.2008 in Hannover: Nutzung von modulbezogenen Daten für Zwecke der Hochschulsteuerung

02. bis 04.06.2008 in Clausthal-Zellerfeld: 3. HIS-Praxisseminar Energieeinsparung und Energiecontrolling in Hochschulen „Hochschulen können mehr als Energie, sparen“

09. bis 11.06.2008 in Oberhof: Nutzertagung FSV / COB / BAU 2008

18. bis 20.06.2008 in Darmstadt: Seminar Implementierung von Nachhaltigkeit in Hochschulen (HIS und TU Darmstadt)

24.06.2008 in Hannover: Workshop Neue Studienstrukturen – neue Gebäudekonzepte? Ressourcenbedarf der zukünftigen zahnärztlichen Approbationsordnung

Neue Projekte:

Gebäudebezogene und nutzungsinduzierte Bau- und Bewirtschaftungskosten

Ausblick

HIS-Veranstaltungen in 3/2008

September in Hannover: Sitzung des HISinOne-Beirats

22. bis 24.09.2008 in Braunschweig: Forum Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz in Hochschulen. Fachkooperationsseminar von HIS und der Landesunfallkasse Niedersachsen an der TU Braunschweig